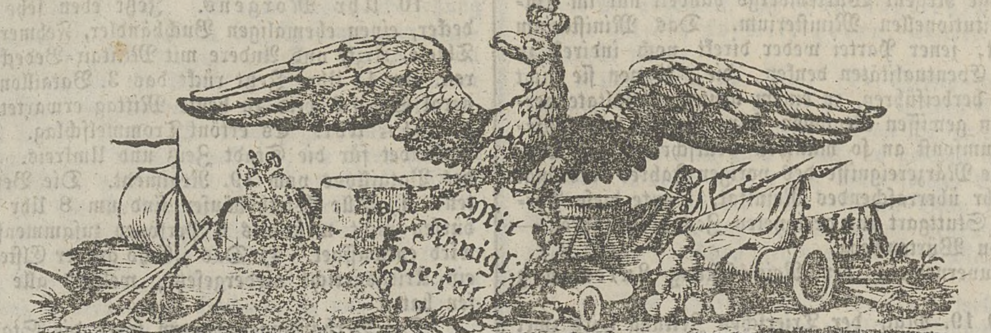
Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.

Pränumerations-Preis pro Quartal 25 Silbergroschen, in allen Provinzen der Preußischen Monarchie 1 Thlr. 1¼ sgr.

Expedition: Krautmarkt № 1053



Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart

№. 124. Donnerstag, den 31. Mai 1849.

Berlin, vom 31. Mai.

Sr. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Leibarzte Se. Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Reichsverwesers, Kaiserlich Oesterreichischem Rath Dr. Taubes zu Frankfurt a. M., den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; dem Kreis-Physikus, Hofrath Dr. Müller zu Wohlau, und dem Appellationsgerichts-Registrator Segeling zu Stettin, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem in Neumarkt, Regierungs-Bezirk Breslau, stationirten Gendarmen Karl Rother das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen; so wie den Regierungs-Rath Delbrück zum Geheimen Regierungs-Rath und vortragenden Rath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten zu ernennen.

Bei der am 30sten d. Mts. fortgesetzten Ziehung der 4ten Klasse 99ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der erste Hauptgewinn von 150,000 Thlr. auf No. 72,783 nach Stettin bei Wilsnach; 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlr. auf No. 15,775; 2 Gewinne zu 5000 Thlr. fielen auf No. 33,140 und 33,628, wobei nach Stettin bei Wilsnach; 39 Gewinne zu 1000 Thlr. auf No. 1488. 6238. 9205. 9438. 15,837. 16,082. 21,949. 25,707. 25,896. 26,030. 27,467. 30,032. 31,187. 32,844. 35,045. 40,851. 42,272. 45,500. 45,775. 46,061. 46,543. 47,492. 52,390. 54,653. 56,748. 56,770. 57,535. 59,527. 59,967. 64,718. 67,410. 72,785. 76,902. 78,438. 78,672. 80,648. 82,721. 83,191 und 83,710, u. a. nach Stettin 2mal bei Rolin und bei Wilsnach und auf 13 nichtabgesetzte Loose; 38 Gewinne zu 500 Thlr. auf No. 1704. 3128. 5511. 9250. 10,512. 13,511. 15,934. 16,269. 20,674. 21,375. 22,140. 27,664. 31,170. 31,501. 32,384. 35,272. 35,612. 35,728. 37,287. 39,199. 39,874. 40,399. 43,017. 43,305. 43,986. 44,922. 46,690. 47,187. 47,387. 47,796. 56,514. 57,783. 58,210. 58,493. 64,528. 68,265. 74,753. 80,296, u. a. nach Stettin bei Rolin und auf 13 nichtabgesetzte Loose; 49 Gewinne zu 200 Thlr. auf No. 314. 978. 6017. 6586. 7198. 11,188. 13,985. 14,026. 15,653. 15,957. 16,138. 16,432. 16,686. 17,233. 17,998. 18,196. 21,425. 23,956. 26,076. 27,749. 32,112. 32,858. 39,543. 40,919. 41,327. 41,342. 42,055. 42,274. 42,352. 44,575. 45,636. 46,695. 50,605. 51,566. 52,089. 53,172. 54,666. 58,631. 59,227. 60,172. 67,643. 68,706. 68,995. 70,044. 71,550. 73,872. 75,834. 79,301. 84,686.

Deutschland.

Stettin. Soll man den augenblicklichen Stand der europäischen Politik mit einem Worte bezeichnen, so kann das nicht füglicher geschehen, als wenn wir ihn mit der Sensitiven Noli me tangere! (rühre mich nicht an!) vergleichen. In ängstlicher Erwartung stehen die Parteien, in peinlicher Spannung die feindlichen Mächte einander gegenüber. Der Däne scheut den Deutschen und der Deutsche läßt den Dänen (General Rye) entwischen, dessen Entweichen alle Berichte unmöglich nannten; Dänemarks Paradeflotte flankirt an der Ostseeküste und spielt mit Kugeln auf unsre Truppen, ohne zu treffen, während die Zeitungen unser Heer immer höher in Jütland hineinrücken ließen, und wie man den Schaden besieht, stehen sie noch immer auf dem alten Fleck. Auf beiden Seiten wartet man auf den Frieden. Möchte er doch endlich zu Stande kommen, möchte ein Krieg enden, der beiden Völkern das Blut aussaugt und dessen Ende nicht abzusehen ist, wenn wir dem Feinde nicht eine Marine entgegenzustellen haben, oder einmal eine unerbittliche Winterkälte das Dänenland und Meer zum Festlande macht. Wir können trotz aller Versicherungen an das Zustandekommen eines Friedens noch nicht glauben; denn hier wird es heißen, wie immer: Rühre mich ja nicht an! Der Eine wird dem Andern so wenig als möglich einräumen wollen, und die List wird auf der einen wie auf der andern Seite sich selbst überlisten und — täuschen.

An der Tiber steht Oudinot. Dort haben sich die Franzosen mit den Neapolitanern schon zweimal berührt mit den Römern, aber es hat ihnen leid gethan, sie haben die Finger schnell zurückgezogen wie von der Brennnessel und die Römer sind darauf entzückt gewesen über die Franzosen und die Franzosen über die Römer; die Republik Frankreich thut heftigen Einspruch gegen die verletzte Brüderlichkeit und will, daß sich beide republikanische Heere umarmen. Das ist auch ohne Befehl vorher schon geschehen, die Römer haben im Jubel und Triumph ihre französischen Gefangenen umhergeführt, um ihnen Bewunderung über die herrliche Roma abzunöthigen, und dann, wenn dem Berichte zu glauben ist, großmüthig laufen lassen. Herr Lesseps wird nun wahrscheinlich das Werk vollenden, daß sich die beiden Völker nicht mehr unsanft berühren, sondern vielleicht gemeinschaftliche Sache machen gegen Neapel und wer sonst noch die lateinische Republik anzutasten wagt. Aehnlich gelaunt ist die spanische Regierung, auch sie möchte gern sich hineinmischen und möchte auch nicht, und dem Pabst blutet nun gar das Herz, da er seine verirrten Schafe so bocksartig sich gegenüber erblickt, und möchte um Alles gerne durch eine salbungsvolle Allocution den Frieden erkaufen und den Staat als Zugabe nehmen. Nur die Oesterreicher machen es anders in Italien. Der alte Radetzky faßt mit gewaltiger Faust die italischen Stehaufs an, und was er packt, das hält er fest und bringt es in Ordnung. Schade, daß der Mann und sein Mittel nicht auch in Ungarn verwendet wird, die Russen wären wohl zu Hause geblieben, und die Ungarn nach Hause geschickt. Ueber diesen Krieg sich jedoch ein Urtheil erlauben, wäre mehr als kühn, denn wer kann klug werden aus den widersprechenden Berichten, aus dem Zuvielsagen der Magyaren und dem Nichtssagen der Oesterreichischen Regierung. Nur das Eine leuchtet aus Allem hervor, daß die Oesterreicher von den Ungarn zu unsanft berührt worden sind, fast überall geschlagen, blieb ihnen nichts übrig, als sich den Russen in die Arme zu werfen. Wochenlang stehen sich nun schon die Feinde gegenüber und kein entscheidender Schlag fällt, sie befolgen recht gründlich den Spruch: Traue, schaue, wem? Kurz auch hier gilt das noli me tangere. Indeß wird das Anfassen gewiß nicht lange mehr auf sich warten lassen, der Oesterreicher als der eine Arm, der Russe als der andere wird wie die eiserne Jungfrau die Hungarn an sich drücken und zerdrücken. Darauf ist der Plan angelegt. Im übrigen versichert der Czar, er werde sich weder ostseelich, noch continental in den dänischen Krieg mischen, und wir Deutsche können noch eine Zeitlang ruhig das Haupt niederlegen: Noch kommen die Russen nicht. Aber wenn sie erst fertig sind in Ungarn, dann werden sie vielleicht nicht lange auf sich warten lassen.

England sieht auch behaglich zu, macht wohl mitunter Miene, ein Wort mit drein zu sprechen, schickt auch Dampfschiffe in die Nord- und Ostsee, aber Alles nur aus kaufmännischer Spekulation; nur das diese leidet, ist sein Aerger, und dies allein könnte es nöthigen, Hand anzulegen, vorausgesetzt, daß sich andere Mächte ein Gleiches herausnähmen.

Frankreich (d. h. das ultraliberale) sähe es nicht ungern, wenn es sich in allen Scandal hineinmischen könnte, der die Welt zerrüttet; doch was es nicht in der Kammer und Kamarilla beschließt, das thun insgeheim die Agitatoren, das junge Frankreich conspirirt mit dem jungen Deutschland, und beide ziehen, gerufen und ungerufen, nach der Pfalz und nach Baden; denn wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler. Dieser Art fehlt es nun unbedenkich nicht an dem Willen, anzufassen und zuzuschlagen. Allein die provisorische Regierung, von der man noch immer nicht herausbringen kann, ob sie eine Republik will oder die alte Herrschaft, hält es auch mit dem Plänkeln, soviel die Einzelnen auch rathen, frisch drauf zu gehen. Sie wird schon den rechten Zeitpunkt abpassen, wo sie ihre Personen in Sicherheit bringen kann. Aber die Centralgewalt wie die übrigen deutschen Staaten scheinen das System des Lavirens hier anwenden zu wollen; hier, wo es Noth thäte, so schnell als möglich dem anarchischen Treiben Einhalt zu thun. Schon drohen die Empörer mit Frankreich. Wir haben es nicht zu fürchten, schon deshalb nicht, weil es gern prahlt und droht und doch den Degen immer wieder in die Scheide steckt. Wir können dieses Zaudern nicht billigen. „Was giebt's da? Deutsche Hiebe!" Dies Mittel wird am besten wirken, nicht das noli me tangere.

Das Frankfurter Rumpf-Parlament versteht das besser. Dies kommandirt einmal über das andere alle kleinen Staaten zum Kampfe gegen die reichsungehorsamen Fürsten. Es scheint, bald wird die ganze Schaar mit Stock und Degen ganz Deutschland in Ordnung bringen. Wie viele auch nach ihrem eigenen Ausdruck „davonlaufen", es bleibt noch immer ein Nest voll; es fehlt darunter nicht an solchen, welche, wie Jean Paul's Professor, allenfalls allein in der Paulskirche dociren würden, oder wie Kosciuszko sterbend rufen: Finis Poloniae! Es ist wahrlich am Tage, daß dieser polnische Reichstag gelaunt ist, alle Schmach auf Deutschland zu häufen und bis auf die Hefen auszuleeren. Hier ist es aber übel angebracht, die Maxime zu befolgen: Noli me tangere!

Berlin, 30. Mai. Bei den Berliner Communal-Behörden wird in der nächsten Woche eine Verhandlung zur Berathung über die Einkommensteuer oder Beibehaltung der Schlacht- und Mahlsteuer statt finden, welche jedenfalls für die hiesigen Einwohner von der größten Wichtigkeit sein wird. Von mehreren Seiten sind den Behörden kleine Schriften eingesendet worden, welche sich mit der Auseinandersetzung der guten und schlechten Eigenschaften der beiden sich gegenüberstehenden Steuern beschäftigen, sich aber auch unbedingt, wenigstens für die vorläufige Beibehaltung der Schlacht- und Mahlsteuer aussprechen. Unserer Meinung nach dürfte jedenfalls die Schlacht- und Mahlsteuer vorläufig noch beibehalten werden, da sich die meisten Bezirke Berlins, welche in ihren Bezirksversammlungen darüber befragt wurden, dafür ausgesprochen haben. Eine von dem verstorbenen Staatsrath Hoffmann verfaßte und den städtischen Behörden vorliegende Broschüre enthält eine interessante Zusammenstellung der verschiedenen Steuern, welche die einzelnen Klassen bei einer Einkommensteuer zu zahlen haben, und wird wahrscheinlich sowohl diese Broschüre, als auch eine zweite ähnliche anonyme, welche den Stadtrath Risch zum Verfasser haben soll, die Grundlage zu den bevorstehenden Verhandlungen bilden. (Const. Z.)

— Aus guter Quelle wird versichert, daß der Abschluß des Friedens mit Dänemark bereits in diesen Tagen publizirt werden wird.

— Wenn wir gestern berichteten, daß die Sendung des Adjutanten **Sr. Majestät, Prinzen Croy**, an den König von Würtemberg nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat, so müssen wir heute dieser Mittheilung eine andere zufügen. Der Erfolg jener Sendung erscheint einer mächtigen Hofpartei zwar unangenehm, aber nichts desto weniger kam er ihr nicht unerwartet. Der gegenwärtige Regent Würtembergs handelt nur im Einvernehmen mit seinem konstitutionellen Ministerium. Das Ministerium Römer ist aber nicht geeignet, jener Partei weder direkt noch indirekt zu dienen. Man muß also auf Eventualitäten denken, die, können sie nicht den Sturz des Ministeriums herbeiführen, zu einem weitern Resultate verhelfen. Man verfolgt jetzt in gewissen Regionen seine Zwecke sehr konsequent, man unterhält nicht umsonst an so manchen deutschen Höfen Verbindungen mit Leuten, die die Märzereignisse des vorigen Jahres verdrängt haben. Ein Resultat, ein sehr überraschendes Resultat, könnte diese Verbindung zwischen Berlin und Stuttgart zur geeigneten Zeit herbeiführen — die Abdikation des Königs von Würtemberg. (D. Z.)

— Das Militair-Gouvernement der Reichsfestung Luxemburg macht bekannt:

Nach der Nummer 119 19. Mai, der Trierschen Zeitung wird zwei Compagnieen des von der Besatzung von Luxemburg nach Trier detachirten 39sten Infanterie-Regiments Schuld gegeben: bei ihrem Abmarsche nach Prüm und Saarlouis ein Lebehoch auf Hecker ausgebracht zu haben.

Nach den amtlichen Berichten ist dies nicht wahr — dieselben Compagnieen sind vielmehr mit einem freudigen, begeisterten Hoch auf Se. Majestät den König aufgebrochen.

Königsberg. Am 24sten d. ging ein Oberjäger vor dem Brandenburger Thore spazieren. Ein paar Unbekannte schließen sich ihm an und fordern ihn auf, nach der „Hoffnung" mitzukommen, da sei eine muntere Gesellschaft beisammen. Der Oberjäger folgt der Einladung, findet dort wohl 20 Leute, er wird freundlich empfangen und bewirthet. Anfangs ist die Unterhaltung ganz harmlos; bald kommt man auf politische Gespräche, und nach vielen Klagen über die jetzigen Zustände fragt man den Jäger: Ob er sich wohl dazu hergeben würde, gegen seine eigenen Brüder und Landsleute zu kämpfen? Der Jäger antwortet: Ein Soldat hat seinem Könige Treue geschworen, und wo gegen den König Rebellion ist, da ist seine Pflicht ganz einfach, die Rebellen vernichten zu helfen. — Kurz darauf lockt ihn einer der Anwesenden hinaus. Dem Jäger ist das verdächtig und er ist auf seiner Hut. Da zieht Jener ein Pistol hervor. Aber im Augenblicke hat er vom Jäger einen betäubenden Schlag ins Gesicht bekommen und das Pistol ist ihm entrissen. Der Jäger macht sich gleich auf den Weg zur Stadt hin, meldet seinem Major das Geschehene und übergiebt ihm seine Beute. Es findet sich, daß das Pistol scharf geladen war. — Wir theilen dieses Ereigniß so mit, wie wir es aus guter Quelle erfahren, als einen neuen Beweis dafür, wie die Demokratie auch bei uns das Militair zu verführen sucht, und welche saubere Mittel sich mit ihrem Gewissen vertragen. Hoffentlich wird die gerichtliche Untersuchung den Verbrecher finden und strafen. (C. M.)

Aus dem Wupperthal, 28. Mai. Ich halte es für eine Ehrenpflicht, meinen Bericht über den Aufstand in Elberfeld durch folgende Mittheilungen zu ergänzen. Daniel v. d. Heydt wurde in der Zeit seiner Gefangenhaltung die Gelegenheit zur Flucht geboten. Er benutzte sie nicht, weil er den Terroristen sein Ehrenwort gegeben, Elberfeld nicht zu verlassen. So nobler Gesinnung und männlicher Resignation gegenüber erscheint die Brutalität um so verächtlicher, mit der man v. d. Heydt behandelte. Als man ihn in der Nacht vom 16ten auf den 17ten d. M. aus seinem Hause nach dem Rathhause schleppen wollte, erlaubte man ihm nicht, seinen Hut zu holen, ja der Mann, dessen letzte Stunde allem Anschein nach jetzt schlug, durfte nicht einmal seiner Frau zum Abschied die Hand reichen! — Die evangelischen Pastoren, und unter ihnen namentlich Feldner und Sander, haben in den Schreckenstagen einen Muth bewiesen, der Bewunderung verdient. Während der Terrorismus in seiner größten Blüthe stand, verurtheilten sie durch Wort und Schrift, von der Kanzel und im kirchlichen Anzeiger Alle, die sich direkt oder indirekt, aus Bosheit oder Feigheit an dem Aufstand betheiligten. Als eine Rotte Barrikadenbauer in Feldner's Haus dringt und Speise verlangt, tritt ihnen der Pastor mit den Worten entgegen: „Für Rebellen wird mein Tisch nicht gedeckt!" — Er und seine Kollegen blieben unangetastet — ein Spiegel für andere Leute und ein Beweis mehr für die Richtigkeit unserer Behauptungen. (D. Ref.)

Hannover, 25. Mai. In einem halboffiziellen Artikel widerspricht die „Hannoversche Zeitung" den Gerüchten, als sei der Anschluß Hannovers an den Zollverein bereits abgemacht. „Eine Zoll- und Handels-Einigung hat die Regierung seit vorigem Jahre stets gewollt und will sie auch noch, aber als Folge der politischen Einigung und um dieserwillen. Dagegen liegt ein Anschluß an den Zollverein nicht in Absicht."

Dresden, 26. Mai. Gestern Abend gegen 10 Uhr wurden wieder mehrere der Gefangenen aus der Frohnfeste, die nicht Raum genug für die Eingebrachten bietet und auch nicht sicher genug für die Schwergravirten erscheint, nach der Reiter-Kaserne in die Neustadt gebracht. Bakunin war unter ihnen. Als der Beamte ihm ankündigte, daß er seine jetzige Wohnung mit einer andern Wohnung vertauschen solle, gerieth Bakunin, der sonst so verwegene, entschlossene und schlaue Russe, in eine fast wahnsinnige Aufregung; er schlug mit den Ketten um sich — er ist der einzige Gefangene, dem man für nöthig gefunden, Ketten zu geben — und rief aus, man wolle ihn zum Tod führen oder an Rußland ausliefern, das sei der Grund, daß man ihn nächtlich aus seinem Gefängniß wegbringen wolle. Nur mit Mühe konnte der Beamte den wilderregten und dann auch wieder in eine Art von Muthlosigkeit versinkenden Mann mit der Versicherung beruhigen, daß er nur an einen anderen Aufenthaltsort gebracht, und daß er weder zur Auslieferung noch auch zum Tode abgeführt werden solle. Bakunin ist ein hochgewachsener, sehr kräftiger Mann, mit dunklen aufstehenden Haaren, das blasse Gesicht mit Blatternarben bedeckt. (Echt oder nicht echt?) (Voss. Z.)

Zeitz, 28. Mai. Am gestrigen Abend gegen 10 Uhr zog ein großer Haufen zusammengelaufener Menschen singend und tobend durch die Straßen unserer Stadt, und setzte sich endlich vor dem Gefangenhause fest. Hier erhob sich bald das Geschrei: „Gefangene heraus!" u. s. w., bis endlich ein Commando Militair anrückte und die Wache verstärkte. Als sich jedoch auch da die Masse noch nicht verlief, mußte ein Bajonet-Angriff erfolgen, der jedoch noch nicht im Stande war, die Massen zu zerstreuen. Vielmehr zog sich eine noch immer größere Menge zusammen, und es wurde sogar ein Versuch, das Gefangenhaus zu demoliren, gemacht. Als nach dreimaligem Trommeln die Menge sich noch immer nicht verlief, wurde eine Salve gegeben, als deren Opfer 2 Todte und 7 Verwundete zu beklagen sind. Mit Rachegeschrei wurden die Leichen in der Stadt umhergetragen, während auf der anderen Seite die Allarmtrommel erscholl. Man versuchte Barrikaden zu bauen, die jedoch gleich vom Militair genommen wurden; darauf wurde auch kein erheblicher Widerstand mehr geleistet, und die Aufrührer zerstreuten sich.

10 Uhr Morgens. Jetzt eben sehe ich die Volksführer Schifferdecker, einen ehemaligen Buchhändler, Fehmer, Konrektor am Gymnasium, Thiele, Arzt, und Andere mit Militair-Bedeckung in das Gefängniß abführen. Um 11 Uhr. Jetzt rückt das 3. Bataillon des 19. Regiments ein. General Schack wird zu heute Mittag erwartet.

11½ Uhr. Es ertönt Trommelschlag. Der Belagerungszustand wird verkündet für die Stadt Zeitz und Umkreis. Kommandant ist der Major des Bataillons vom 19. Regiment. Die Befehle des Kommandanten lauten: 1) Alle Wirthshäuser sind um 8 Uhr Abends zu schließen. 2) Es dürfen nicht mehr als 6 Personen zusammenstehen. 3) Die Bürgerwehr wird entwaffnet. 4) Das „Echo an der Elster" ist verboten. 5) Es wird ein Kriegsgericht niedergesetzt, welches alle Widersetzlichkeiten zu bestrafen hat.

Die Verhaftungen dauern fort; die Stadt ist ruhig. (D. R.)

München, 25. Mai. In der hiesigen Zeitung liest man: „In Folge der in der Pfalz ausgebrochenen Bewegung hatte eine Anzahl pfälzischer Studenten unsere Stadt verlassen, um sich der dortigen Bewegung anzuschließen. Wir können aus sehr guter Quelle mittheilen, daß vier derselben bereits hier wieder eingetroffen sind und die kläglichste Schilderung der dortigen Zustände machen! Sie wollen mit dem Gesindel, das dort den Herrn spielt, nichts zu thun haben. Die Demoralisation unter den eidbrüchigen Truppen hat den höchsten Grad erreicht. Sie kommandiren, nicht ihre Offiziere! Ihre Helme und ihre Armatur ist ihnen zu beschwerlich. Sie verlangen Heckerhüte und Blousen! Die übrigen Studenten, welche in die Pfalz abgingen und noch nicht zurück sind, werden gleichfalls einzeln hierher nachkommen. Es bereitet sich nach Aussage dieser Rückkehrenden binnen sehr kurzer Zeit eine gewaltige Contre-Revolution in der Pfalz vor."

— Die Neue Münch. Ztg. schreibt! Wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß in diesem Augenblicke bereits starke österreichische Truppenabtheilungen aus Italien nach Vorarlberg auf dem Marsche sind, wo in wenigen Tagen schon ein Korps in der vorläufigen Stärke von 10,000 Mann zusammengezogen sein wird. Wir glauben nicht zu irren in der Annahme, daß diese Truppenkonzentration Oesterreichs durch die jüngsten Ereignisse in Südwestdeutschland hervorgerufen, und daß Oesterreich bereit ist, das ganze Gewicht seiner Macht für die Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Ordnung, da, wo sie bereits gestört oder umgestoßen ist, in die Waagschaale zu legen.

— Im Lager zu Donauwörth wurde, wie wir hören, das Standrecht verkündigt, weil Soldaten sich gegen Offiziere auflehnten, ja sogar mit Mißhandlung derselben drohten.

Würzburg, 23. Mai. Die Allg. Ztg. meldet, daß der König Max die Frankfurter Deputation, die ihm die Reichsstatthalterwürde anbieten sollte, nicht empfangen hat.

Kaiserslautern, 25. Mai. Die provisorische Regierung fand in der Regiekasse zu Speyer die Totalsumme von einem Kreuzer, und in der Kreiskasse noch einen Kreuzer weniger, d. h., nach Adam Riese, gar nichts vor! — Unter den vielen Zuzügen, die täglich, ja stündlich, unsere Volkswehr vermehren, befinden sich viele Studenten. Sie sind größtentheils mit trefflichen Waffen versehen.

Aus der Pfalz, 25. Mai. Die provisorische Regierung hat sich nach kurzem Aufenthalte in Speier wieder nach Kaiserslautern zurückbegeben, angeblich um mehr im Mittelpunkte der Pfalz zu sein. Volksjubel soll sie bei ihrer Ankunft gestern dort begrüßt haben. Bei dem pfälzer Volke auf dem Lande wird sie täglich mehr ein Gegenstand, auf den man mit Gleichgültigkeit, wo nicht mit Widerwillen hinblickt. An die Beamten hat die provisorische Regierung einen Revers zur Unterzeichnung ergehen lassen, worin sie dieselben auffordert, schriftlich zu erklären, daß sie an der Reichsverfassung unverbrüchlich festhalten, und im Uebrigen der provisorischen Regierung in Allem sich zu Diensten stellen wollen. Gestern hielten deshalb die Beamten des Land-Kommissariats Frankenthal eine Berathung, wozu auch die protestantischen Geistlichen der Diözese vom dortigen Dekan eingeladen waren. Sie erklärten sich bereit, jenen Revers zu unterzeichnen, da die baierische Regierung ja gar nichts thue, um sie vor Insulten zu schützen. Einige Streifkorps um Landau haben einen Brief des Kommandanten von Landau an den zu Germersheim aufgefangen, worin der erstere um Zuschuß an Geld und Lebensmitteln bittet, da besonders kein Fleisch mehr in Landau zu haben sei. Die gegenwärtig an der Spitze der Volkswehr befindliche Militair-Kommission, in der u. A. Annecke und Beust sitzen, hat diese Heldenthat im „Boten für Stadt und Land" mit stolzem Triumph bekannt gemacht, und stellt den baldigen Fall Landau's in Aussicht. In dem nämlichen Blatte hat dieselbe Kommission allen Widerspenstigen mit strenger Exekution gedroht, und alle Wehrmänner auf's Dringlichste von der Desertion in einer langen Epistel abgemahnt. Das Studentenkorps hat einen glänzenden Beweis seiner Wachsamkeit gegeben; es hat 100 nach Landau bestimmte Hammel aufgefangen. (D. Ref.)

Rheinpfalz. Die Darmst. Ztg. sagt: Die Rheinpfalz zeigt ihre „deutsche" Bewegung jetzt in einem anderen Lichte. Ein Mitglied der provisorischen Regierung verfügt sich nach Paris, um dort eine Stütze für die Erhebung zu suchen, da man Lust hat, die Vereinigung mit Frankreich zu proklamiren, wenn Baiern nicht unverzüglich den Landeswünschen entspreche. Die deutsche Revolutionspropaganda in Frankreich influirt sehr erfolgreich auf die pfälzer Maßnahmen. Man will erst die französische Regierung sondiren und sich zugleich aller Clubbs der Bergpartei versichern. Im Elsaß und in den Departements des Ober- und Niederrheins agitirt man um Zuzug für den Fall, daß preußische oder altbairische Truppen einrücken sollten. Der „deutsch-patriotische" Pakt ist geschlossen; der neue polnische Oberbefehlshaber (man nennt Mieroslawski) wird das Uebrige thun. Und gesetzt nun, die bairische Regierung willigte in alles Verlangte, glaubt man, daß alle die fremden unlautern Elemente, die sich in die Pfalz gestohlen und gedrängt, die Bewegung zur Ruhe kommen lassen werden und wollen? Und dann vergesse man das Schutz- und Trutzbündniß mit dem revolutionairen Baden nicht. Dazu dieser neue gefährliche Geheimbund mit der nur halb unterdrückten Revolution in Frankreich, die um jeden Preis und überall ausbrechen will. Mit Schamröthe und tiefer Entrüstung fügen wir bei, daß uns Andeutungen geworden sind, wie den letzterwähnten verrätherischen Unterhandlungen in Frankreich auch rheinhessische Zuzugführer nicht fremd geblieben sind.

Ludwigsburg, 25. Mai. Wir entnehmen dem Ludwigsburger Tagblatt (wörtlich) folgenden Bericht: „Gestern Abend fand hier auf dem

Exercierplatze eine Soldaten-Versammlung aller hiesigen Waffengattungen statt, deren Zahl man gegen 1600 Köpfe schätzte. Zweck derselben soll Besprechung dienstlicher Verhältnisse und Erklärung des Festhaltens an der Reichsverfassung gewesen sein. Die Bemühung höherer Offiziere zur Aufhebung der Versammlung war vergeblich. — Der Gouverneur, General-Major von Troyff, welcher herbeigeeilt war, soll nach Auseinandersetzung der friedlichen Absichten Erlaubniß zur Abhaltung der Versammlung gegeben haben. Er machte natürlich sogleich Anzeige bei Sr. Majestät dem Könige, und nicht lange darauf erschien der König zu Pferde mitten unter den Versammelten, sie ungefähr folgenderweise anredend: „Soldaten, Würtemberger, was thut Ihr hier? Wollt Ihr Euch gegen Euren König empören, wollt Ihr den Soldaten in Baden nachahmen, die ihren Fürsten treulos verlassen haben! Das kömmt, das werdet Ihr nicht thun!“ Hierauf erfolgte eine Erklärung, daß die Versammelten so etwas nicht beabsichtigen, sondern sie nur die Absicht hätten, sich friedlich über ihre Angelegenheiten zu berathen. Als der König nähere Auskunft verlangte, traten zwei Soldaten des 1sten und 8ten Infanterie-Regiments vor Se. Majestät und brachten unter Versicherung unveränderter Hochachtung und Hingebung mit bescheidenem Freimuthe im Namen der Versammelten — wie uns aus verschiedenem Munde gesagt wurde — Beschwerden und Wünsche derselben vor, ungefähr dahin gehend: „Die öfteren Einberufungen verursachten den Beurlaubten unerschwingliche Geldopfer und Zeitverlust; das Exerzieren komme bei schon länger gedienten Leuten zu häufig vor; bei Ausmärschen möchte der Mannschaft der Grund mitgetheilt werden; seien sie auch weit entfernt, sich die Vorgänge im badischen Militair zur Richtschnur zu nehmen, so seien sie doch auch nicht gemeint, sich gegen ihre Mitbürger oder ein Volk verwenden zu lassen, welches die Reichsverfassung anerkannt habe und solche durchführen wolle. Die Sprecher sollen ferner gesagt haben, wenn der Soldat ausgedient und seine Uniform abgelegt habe, so trete er ja selbst wieder in das Volk zurück, dem er angehöre.“ Der Sprecher soll sich auf die badischen Militairvorfälle, denen er selbst beigewohnt, und welche er abschreckend genug gefunden, in dieser Beziehung bezogen haben und gesagt, er habe selbst einem bedrohten badischen Offizier den Degen wieder umgehängt. — Der König soll erwiedert haben: „er habe die Reichsverfassung anerkannt und werde sie auch halten, es freue ihn, ihre Gesinnung kennen gelernt zu haben, er — der Sprecher — sei ein braver Soldat,“ und er reichte demselben darauf die Königliche Hand. — Noch ist zu erwähnen, daß eine ungetheilte feindselige Stimmung sich gegen Preußen in der Versammlung aussprach. Die Erzählungen über den ganzen Vorfall sind sehr verschieden, und die Richtigkeit der einzelnen Details läßt sich nicht verbürgen; dem Sinne nach wird aber unser Bericht so ziemlich das Wahre gegeben haben. Den 25. Mai. Diesen Vormittag mußte das erste Infanterie-Regiment vor dem König ausrücken. Seine Majestät soll die Frage an das Regiment gerichtet haben, wenn Sie sich an die Spitze Ihres Heeres stellen würden, ob Sie sich dann auf ihre Treue und Hingebung verlassen könnten? worauf die Antwort erfolgte: daß Alle mit dem letzten Blutstropfen dafür einstehen, wenn es nicht gegen Verfassung und die Beschlüsse der National-Versammlung sei, wenn Seine Majestät in dieser Beziehung mit dem Volke gehen werden.“

Karlsruhe, 25. Mai. Hinkeldey ist freigelassen! ruft verzweifelt die Mannheimer Abend-Zeitung. Derselbe Hinkeldey, der unser übermüthigster und unerbittlichster Gegner seit Jahren war, derselbe Hinkeldey u. s. w. Wenn zu Kriegszeiten ein Soldat die Fahne verläßt und wieder eingebracht wird, ist der Tod sein Loos, in Friedenszeiten erwartet ihn hartes Gefängniß — wenn aber ein militairischer Führer seine Mannschaft verleitet, und mit Sack und Pack und Batterien davon geht, läßt ihn unser Landesausschuß — laufen. Ernste Zeiten erfordern ernste Maßregeln, und Heil ist einzig in strenger Ordnung aller revolutionairen Kräfte und in der Beseitigung unserer badischen Zichis und Latours! Wer's erlebt, wird's erfahren! (Voss. Z.)

Karlsruhe, 26. Mai. Dringend und höchst beachtungswerth! Arnold Ruge und Karl Blind reisen morgen von hier nach Paris ab, und zwar, wie uns aus guter Quelle mitgetheilt wird, in diplomatischer Mission. Ob zu letzterer ein Mann wie Ruge, der in Paris seinerzeit so heftige Angriffe erfahren mußte, geeignet ist, glauben wir kaum. Jedenfalls aber können wir aufs Bestimmteste versichern, daß das Resultat der Wahlen in Frankreich mit der Reise der beiden Herren im nächsten und innigsten Zusammenhange steht. Des Pudels Kern: — die so vielfach gerühmte Ordnung in Baden — dürfte bald aller Welt klar werden. Brentano ist wohl die längste Zeit der Mann der Mäßigung gewesen! (D. Ref.)

Frankfurt a. M., 25. Mai. Seit heute Mittag durchläuft unsere Stadt das Gerücht, der Reichsverweser habe die ihm von den Regierungen verliehene provisorische Reichscentralgewalt in die Hände der bei derselben beglaubigten Bevollmächtigten niedergelegt und werde in Folge davon ungesäumt Frankfurt verlassen. Ich wage es nicht, dieses Gerücht zu verbürgen. Gleichzeitig mit dessen Verbreitung ist eine Adresse hiesiger Bürgerschaft an den Reichsverweser mit der Bitte um Fortführung seines hohen Amtes in Umlauf gesetzt, welche in vielen Abschriften nicht nur an öffentlichen Orten aufliegt, sondern auch von Haus zu Haus getragen wird. Der Reichs-Kriegsminister Prinz A. v. Wittgenstein ist heute früh zu dem an der hessisch-badischen Grenze aufgestellten Beobachtungskorps abgereist, um an Ort und Stelle Erkundigungen über die dortigen Vorfälle einzuziehen. (N. Pr. Z.)

Frankfurt a. M., 26. Mai. Das Reichsministerium hat folgendes Schreiben an den Präsidenten Reh gelangen lassen:

„Die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit im ganzen deutschen Reiche ist der gesetzliche Beruf und die Pflicht der provisorischen Central-Regierung. Hiermit würde nach dem Ermessen des Reichsministeriums die Ausführung des gestern gefaßten Beschlusses der hohen Reichsversammlung wegen der Truppentheilung im Widerspruche stehen, weshalb demselben keine Folge gegeben werden kann.

Frankfurt a. M., den 26. Mai 1849.

Grävell, Detmold, Jochmus, Merck, Wittgenstein.“

Frankfurt a. M., 28. Mai. Heute sind in unserer Nähe, in Hanau, die ersten Preußischen Truppen der Heermasse, welche von Sachsen und Thüringen heranzieht, 2 Kürassier-Regimenter und 5 Batterieen, angekommen, der Rest folgt ihnen auf dem Fuße. Reisende, welche des Weges kommen, berichten, daß die ganze Heerstraße von Truppen bedeckt ist. Ein bei dem kurhessischen Orte Bergen, oberhalb Frankfurt, unweit des Mains, Offenbach gerade gegenüber abgestecktes Lager wird 20,000 Mann aufnehmen. Von den vom Niederrhein kommenden Truppen sind noch keine hier angelangt. Die Mecklenburger liegen theils in Mainz, theils auf den benachbarten Ortschaften. Die pfälzischen Freischaaren sind bereits in Worms und haben dort gewaltsame Werbungen in der Art angestellt, daß sie die angesehensten Einwohner zu einem ersten Gliede formirt haben, welches im Fall eines Angriffs vorangestellt würde.

Kuxhaven, 29. Mai. (Pr. Elektro-magnetischen Telegraph.) Das englische Dampfboot Rob. Roy, gestern 6 Uhr unter Post-Flagge von Hull hier angekommen, setzte nur die Passagiere aus Land, und ging darauf 7 Uhr wieder nach Hull zurück; es geschah dieses in Folge der vom Kommandeur Steen-Bille nur unter solcher Bedingung ertheilten Erlaubniß zum Einlaufen in die Elbe. Steen-Bille hatte bis zur Zurückkunft des Dampfbootes die englische Besatzung desselben von Bord genommen, und dafür einen dänischen Lieutenant und 10 Matrosen wieder an Bord gesetzt, die mit dem Schiffe hierher kamen.

— Das russische Schiff Rapide, welches gestern Morgen in See gegangen, wurde von dem dänischen Blokadeschiff zurückgewiesen, und ist auf hiesiger Rede wieder vor Anker gegangen.

Brake, 22. Mai. Die deutsche Reichsflagge, welche die hiesigen Einwohner der Dampffregatte „Barbarossa“ schenken, und die von den hiesigen Damen mit großem Fleiße und Akkuratesse gestickt ist, wurde am Sonntag von einer dazu gewählten Deputation von fünf jungen Damen und füf Herren, der sich sämmtliche Damen, welche an der Stickerei Theil genommen hatten, anschlossen, dem Fregatten-Capitain Brommy an Bord überreicht. Die sinnreiche und patriotische Rede, welche eine der Damen und einer der Herren bei der Ueberreichung hielten, wurde von dem Fregatten-Capitain Brommy in demselben Sinne und dankend erwiedert und sodann unter einem donnernden Hurrah der Besatzung, welche in Parade aufgestellt war, vor den Ueberreicherinnen die Flagge aufgezogen. Die Gesellschaft wurde von dem Fregatten-Capitain Brommy auf das freundschaftlichste an Brod bewirthet.

— Der „Barbarossa“ wird in den nächsten Tagen nach Bremerhafen herunterlegen.

Kiel, 25. Mai. Trotz des Krieges, den unser Land führt, dürfte man vergeblich eine zweite Stadt in Deutschland suchen, in welcher es friedlicher herginge wie bei uns. Um Neuigkeiten mitzutheilen, ist daher Kiel in diesem Augenblicke nicht der Ort; denn was hat es wohl inmitten der großen Spannung, die im ganzen Deutschland herrscht, für Interesse, zu wissen, daß der Kieler Hafen durch neue Befestigungen gegen mehr als eine dänische Seemacht gesichert ist, oder daß das große Hülfsboot vom Christian VIII. glücklich im Kieler Hafen angelangt ist, oder daß gestern bei der Annäherung des „Skiold“ unser Dampfboot „Bonin“ nebst 5 Kanonenböten ihm kühnlich entgegenging, das stattliche Linienschiff sich aber entfernte, ohne einen Angriff abzuwarten. (D. Ref.)

Altona, 26. Mai. Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß Orla Lehmann diesen Morgen gegen 4 Uhr in Rendsburg eingebracht worden ist. Dem Vernehmen nach hatte er auf die Nachricht, daß die russische Flotte im Ansegeln auf Kopenhagen begriffen sei, die Erklärung gegeben: er könne sich nun nicht länger an sein Ehrenwort gebunden erachten. (A. M.)

Schleswig, 26. Mai. Der unglückliche Hauptmann v. Delius lebt noch immer, obgleich völlig ohne Bewußtsein. Die Kugel ist in die linke Schläfe eingedrungen, mitten durch das Gehirn gegangen, wovon schon eine Tasse voll herausgequollen sein soll, u. steckt in der rechten Schläfe. Sie herauszunehmen ist keine Möglichkeit; Delius ist von den Aerzten aufgegeben. Es ist beklagenswerth, daß seine riesige Lebenskraft so lange mit dem Tode ringen muß. Trotz seiner Bewußtlosigkeit nämlich fühlt Delius offenbar die Schmerzen. Er hat unter Anderem eine kleine Feder, die ihm ins Auge gekommen war, mit der Hand weggenommen und das Blut, das ihm an den Händen klebt, sucht er immer abzuwischen. Als Generalstabs-Offizier war Delius oft genöthigt, sich der größten Gefahr rücksichtlos auszusetzen, weil er die jedesmalige Stellung des Feindes immer genau erforschen mußte. Er wurde getroffen, als die Dänen den vergeblichen Versuch machten, das Blockhaus wieder zu nehmen.

— Gestern Nachmittag sammelte sich im Belte eine Flottille von 2 Dampfschiffen, einer Corvette oder Brigg und 12 Kanonenböten und fing an, das verhängnißvolle Blockhaus mit Kugeln zu überschütten. Eine Batterie von 8 schweren Geschützen auf Fühnen half treulich mit. Diese donnernde Kanonade dauerte über 3 Stunden. Als sie eingestellt war, erschien dänische Infanterie auf dem Damm, an dessen Ende südlich von Friedericia am Strande das Blockhaus nebst Schanze liegt, um dasselbe zu besetzen. Mit Vergnügen sah man von Erritsöe aus, daß die Besatzung des Blockhauses, welche das Feuern der Schiffe mit ihren Flinten natürlich nicht hatte erwiedern können, die feindliche Infanterie ungebrochenen Muthes empfing und zurück schlug. Noch mehr wurden die Unsrigen erfreut, als ihnen unsere Schanzarbeiter diesen Morgen die Nachricht brachten, daß die Besatzung keinen Mann verloren habe. (H. C.)

Schleswig, 28. Mai. Eckernförde wurde gestern in der Frühe des Morgens oder vielmehr noch in der Nacht durch die Erscheinung der dänischen Ostsee-Flotte (14 Segel) alarmirt und man bereitete sich zum ernsthaften Widerstande vor. Da zog aber der Feind wieder ab. — Die Trümmer „Christian VIII.“ erwarten ihre Erlösung durch die dort eingetroffene Hamburger Taucherglocke, deren Prahm morgen anlangen wird, um die Operationen zu beginnen. Ungefähr 20 Kanonen sind bereits herausgefischt, bei fast eben so vielen durch Merkzeichen die Stellen angedeutet, wo sie auf dem Meeresgrunde liegen. Es wird aber Arbeit kosten, ehe die kolossalen Rudera des Schiffes selbst ans Tageslicht heraufgeschafft sind. Einige mächtige Rippen ragen skelettartig aus der Fluth, im Uebrigen aber sieht man unter dem Wasser in einer Ausdehnung von mehreren 100 Fuß mehr oder weniger nahe der Oberfläche die großen Stücke des Rumpfes liegen, wie sie durch die gewaltige Explosion entzwei gerissen und auseinanderfallend niedergesunken sind. (N. C.)

Von der Königsau, 27. Mai. Wir können heute die Bestätigung der gestrigen Nachricht melden, daß es dem dänischen General Rye gelungen ist, über Aarhuus zu entschlüpfen, und man muß demnach abwarten, ob er sich irgendwo an der Küste einschiffen, Stand halten oder sich noch nördlicher zurückziehen wird. Die Baiern haben jetzt Skanderborg besetzt, während die Preußen sich Aarhuus genähert haben. In Hyrsens liegt der Generalstab nebst Kurhessen.

Aus Nordschleswig, 26. Mai. Es schmerzt uns tief und mit den bittersten Gefühlen nur ergreifen wir die Feder, um mitzutheilen, daß ein großartiges Mißverständniß obgewaltet hat in Bezug auf die Position der Reichstruppen in Jütland. Freilich ist ein Kourier direkt vom König von Preußen im Hauptquartier des Generals Prittwitz eingetroffen, und um so weniger darf es uns also Wunder nehmen, daß wir bisher, umgeben von undurchdringlicher Finsterniß, uns von Mißverständnissen haben irre leiten lassen und somit wieder Andere irre geleitet haben; allein nichts ist doch so fein gesponnen, endlich kommt es an die Sonnen, und dennoch sei es denn aller Welt gesagt: die Preußen sind nicht nach Aarhuus vorgedrungen, nicht einmal bis Skanderburg! Sie liegen, Gott weiß wie lange schon, in Horsens. Voreilig scheint demnach der Bericht von ihrem Vordringen, ihrer Ueberflügelung, ihren Umgehungen rechts und links, die sogar von Leuten, die von der Armee kamen, als thatsächlich versichert und um so eher geglaubt wurden, da man nicht anders annehmen konnte, als daß die Nordarmee es nicht beim Einrücken in Jütland bleiben lassen, sondern rasch gegen einen weit schwächeren Feind anrücken und ihn, wie es hieß — — überall wo man ihn nur träfe, vernichten würde. Freilich, wenn man ihn ruhig ziehen läßt, trifft man ihn nicht, und trifft man ihn nicht, kann man ihn auch nicht vernichten; aber wohl kann man unsere Hoffnungen, unsere gerechten Erwartungen vernichten; wir sind ja Insurgenten und Rebellen!!

Nachschrift vom 27. d. Wir hören, daß es die Aussicht auf einen baldigen Frieden sei, wodurch die Schonung der im nördlichen Jütland zurückgedrängten dänischen Armeeabtheilung herbeigeführt worden. Während es dieser gelungen ist, sich von Skanderburg über Aarhus weiter nördlich zurückzuziehen, haben die Baiern erstgenannte Stadt besetzt; die Preußen sind allerdings auch vorgerückt, stehen aber noch theils diesseits, theils seitwärts von Aarhus. General Prittwitz soll sich fast gar nicht über die Kriegsoperationen äußern; dies möchte auch seinerseits das Richtige sein, da er wahrscheinlich nicht nach eigenem Antriebe handeln darf. Das Hauptquartier der Nordarmee ist noch fortwährend in Horsens, und sollen sich die dortigen Einwohner im Allgemeinen ganz fügsam gegen die Reichstruppen, augenblicklich Kurhessen, benehmen. (H. C.)

Dänemark.

Kopenhagen, 26. Mai. Dänemarks Reichs-Grundgesetz ist von der Reichs-Versammlung angenommen.

Die Regierung scheint Lust zu haben, den Reichstag jetzt aufzulösen. Die liberale Presse kämpft dagegen und ist mit Recht der Ansicht, daß der Reichstag nur vertagt werden müsse.

— An der Westküste ist bereits Ringkjöbing von Reichs-Truppen besetzt.

Frankreich.

Paris, 27. Mai. Ueber das neue Ministerium noch nichts Gewisses. Man sah gestern Abend, am Schluß der Nationalversammlung, Dufaure und Barrot, Arm in Arm, in das Elysée gehen — wahrscheinlich um sich mit Bugeaud zu verständigen.

— Eben (Mittags) versammelt sich die neue Kammer im alten Deputirtensaale, um ihr provisorisches Büreau zu bilden.

— Ein Morgenblatt versichert, heute würden 10,000 Mann Truppen in Paris einrücken. Thatsache ist, daß uns die Nordbahn bereits gestern Abend einen starken Zuwachs zuführte. Auch die Feldlazarethe sind aus Metz eingetroffen.

— Bis Mittag sind etwa 400 neue Deputirte in Paris eingetroffen.

— Dupin (senior) soll die Legislative präsidiren. Das Elysée hält ihn am geeignetsten, die 250 Montagnards im Zaume zu halten.

— Das Gerücht lief wiederholt an der Tortonibörse: Bonaparte und seine Minister wollen den Lessepsschen Vertrag mit der römischen Republik nicht ratifiziren.

— Marrast hatte gestern, wie man hört, eine letzte lange Unterredung mit Bonaparte im Elysée.

— Im Operngange wurde folgende Minister-Liste als gewiß herumgegeben: Barrot bleibt Conseil-Präsident, Dufaure Inneres, Fallour Unterricht, Bugeaud Krieg. Wegen der übrigen Portefeuilles noch keine Entscheidung.

— Im Moniteur und sämmtlichen Journalen findet sich die Marrastsche Schlußrede. Wir geben hier nur die Stellen die auf die Junischlacht und die russische Invasion Bezug haben:

„.... Wenn Sie einerseits Ihr Gefühl dazu trieb, die Ihnen von der Februarrevolution anempfohlenen Interessen eifersüchtig zu wahren, vernachlässigten Sie andererseits keine Gelegenheit, Ihren festen Entschluß zu zeigen, Frankreich gegen alle inneren Ruhestörungen zu schützen. Man hat mit den edlen Worten: Ordnung und Freiheit so großen Mißbrauch getrieben, daß ich fast fürchte, mich ihrer in Folge der Hypokrisen, die sie prostituirten, zu bedienen. Ihre Geschichte genügt übrigens, um von der Aufopferung Zeugniß abzulegen, mit der Sie diese beiden Grundsätze vertheidigten, ohne welche die ganze Gesellschaft nur einen Schutthaufen (une aggregation de ruines) wäre. Ich will mich, vorzüglich in diesem Augenblick, bei dem Andenken an den Bürgerkrieg, nur deshalb aufhalten, um den Mann Derer unserer Kollegen noch eine Huldigung zu bringen, deren Asche diese große Hekatombe unserer (Juni-) Zerwürfnisse häufte. O, möge das in Strömen vergossene Blut wenigstens noch auf lange Zeit als Lösegeld des innern Friedens dienen! Mögen die Parteien, die sich einander bekämpfen, endlich vor diesem schrecklichen Denkmale einhalten. Es giebt nach Außen andere Feinde zu bekämpfen. Wenn aber die Republik ihren Zorn und ihren Haß haben muß, so richte sie, zum Besten ihres Ruhmes und ihrer Größe, selbige gegen jene erschütterten Mächte (puissances ebranlèes), deren Horden uns noch zu bedrohen scheinen. (Allgemeiner Beifall.) Es ist in Europa kein Platz mehr für zwei Regierungsformen (principes), die sich feindlich gegenüberstehen. Wenn die Stunde des Zusammenstoßes geschlagen, möge Frankreich die Herausforderung aufzuheben wissen, die man ihm zugeschickt und der Welt noch einmal zeigen, daß der Friede sein Herz nicht schwächte oder sein Schwert abstumpfte. Ihre ersten und letzten Abstimmungen beweisen, daß Sie der äußeren Politik unseres Lebens diese Richtung anzeigen wollten. Die Republik, in ihrer Wiege, wollte nur den Frieden. Aber dieser Frieden hatte das Recht der Völker zur Bedingung, er bewahrte vor Allem ihre Nationalitäten. Dank einer festen und ruhigen Haltung, haben sich die Nationen erkannt und auf allen Punkten der Oberfläche (Europas) weckte der Hauch des neuen Geistes die Freiheit und blies hinweg, was noch von jenen Verträgen von 1815 längst schon in Stücke zerrissen, übrig geblieben war. Alles hat sich geregt, Alles bewegt sich und Alles zittert jetzt in Europa. Während Italien und Deutschland durch edle Anstrengungen ihre Unabhängigkeit wieder zu erobern suchen, geht aus der bisher fast unbekannten Tiefe unseres Ostens ein tapferes Geschlecht hervor, das mit dem Stolz der alten Nationen und mit der Hitze der neuen Nation vorwärts schreitet, in kurzer Zeit ein Heer von 150,000 Mann organisirt und mit Stolz unter den nationalen Familien seinen Platz einnimmt, indem es sein Recht auf seine Sieges-Bülletins schreibt. (Starker Beifall.) Bürger-Vertreter, dies ist der Zustand allgemeiner Perturbation, in welchem wir die Welt lassen. Nach Außen — Prinzipien, die sich nicht mehr blos bedrohen, sondern bereits bekämpfen. Nach Innen — zwei feindliche Parteien, die sich gegenseitig verleumden, wie am Vorabend großer Kämpfe.....“

Getreide-Berichte.

Stettin, 30. Mai.

Für Weizen wurde 54 Thlr. bez.

Roggen, in loco für 86pfd. 26⅓ Thlr., pro Juni—Juli für 82pfd. und 84pfd. 25⅔ Thlr., pro Juli—August für 86pfünd. 26½ Thlr., und pro Sept. bis Oktbr. 27 a 27¼ Thlr. bez.

Gerste, 20—24 Thlr. bezahlt. Hafer, 15—16½ Thlr.

Russisches Mehl, 1⅙ Thlr. pr. Ctr.

Leinöl, in loco 9 5/12 Thlr. mit Faß bez.

Rüböl, rohes, pro Mai 13½ Thlr., pro Septbr.—Oktbr. und Oktbr.—Novbr. 11 11/12 Thlr. bezahlt.

Spiritus, roher, in loco 23¼ a 24 % mit und ohne Faß, pro Juni bis Juli 23½ a 24 %, pro Juli—August 22½ a 22¾ %, und pro August 22 % bez.

Zink, schles. 4 5/12 Thlr. pro Ctr. gef.

Landmarkt-Preise:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
52 a 55	26 a 27	20 a 22	15 a 17	26 a 28 Thlr.

Berliner Börse vom 30. Mai.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Preuss. frw. Anl.	5	101¾	101¼		Pomm. Pfdbr.	3½	93	—	
St. Schuld-Sch.	3½	79	78½		Kur-&Nm.do.	3½	93¼	—	
Seeh. Präm-Sch.	—	100½			Schles. do.	3½	—	—	
K. & Nm. Schldv.	3½	—	—		do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	98¾	—		Pr. Bk-Anth-Sch.	—	88½	—	
Westpr. Pfdbr.	3½	—	84						
Grosh. Posen do.	4	97½	—		Friedrichsd'or.	—	13⅔	—	
do. do.	3½	—	80		And. Gldm. a 5 tlr.	—	13⅛	12⅝	
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	89¼		Disconto	—	—	—	

Ausländische Fonds.

Russ. Hamb. Cert.	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	90	89½	
do. b. Hope 3 4. S.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	71¾	—	
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 200 Fl.	—	—	97	
do. Stiegl. 2 4 A.	4	—	—		Hamb. Feuer-Cas	3½	—	—	
do. do. 5 A.	4	—	—		do. Staats-Pr. Anl	—	—	—	
do. v. Rthsch. Lst.	5	105¼	105		Holl. 2½ % Int.	2½	—	—	
do. Poln. Schatz O.	4	67¼	67¼		Kurh. Pr. O. 40 th.	—	27	—	
do. do. Cert. L. A.	5	78	—		Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	
dgl. L. B. 200 Fl.	—	—	—		N. Bad. do. 35 Fl.	—	15	—	
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	—	—						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss	Reinertr. 48	Tages-Cours.	Priorit.-Actien	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4	4	78 G.	Berl-Anhalt	4	86½ B.
do. Hamburg	4	—	59¼ bz. u.	do. Hamburg	4½	91¼ B. 90¾ G.
do. Stettin-Stargard	4	—	87¾ G.	do. Potsd.-Magd.	4	82¾ B.
do. Potsd.-Magdebg.	4	—	53½ bz.	do. do	5	93½ G.
Magd.-Halberstadt	4	7	117 bz.	do. Stettiner	5	103 B.
do. Leipziger	4	10	—	Magdb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	4	2	49¾ B.	Halle-Thüringer	4½	86¼ B.
Cöln-Minden	3½	—	76¼ B.	Cöln-Minden	4½	92½ B.
do. Aachen	4	5	45 B.	Rhein. v. Staat gar.	3½	—
Bonn-Cöln	5	—	—	do. 1 Priorität.	4	—
Düsseld.-Elberfeld	4	—	—	do. Stamm-Prior.	4	—
Steele-Vohwinkel	4	—	36 B.	Düsseld.-Elberfeld	4	—
Niederschl. Märkisch.	3½	—	71⅛ bz.	Niederschl.-Märkisch.	4	85¾ B.
do. Zweigbahn	4	—	—	do. do	5	98 G.
Oberschles. Litr. A.	3½	6⅓	92½ bz.	do III Serie	5	93½ G.
do Litr. B.	3½	6⅓	92½ bz.	do. Zweigbahn	4½	—
Cosel-Oderberg	4	—	—	do. do.	5	78½ B.
Breslau-Freiburg	4	—	—	Oberschlesische	4	—
Krakau-Oberschles.	4	—	38½ B.	Cosel-Oderberg	5	—
Bergisch-Märkische	4	—	54½ B.	Steele-Vohwinkel	5	88 G
Stargard-Posen	3½	—	70⅝ bz.	Breslau-Freiburg	4	—
Brieg-Neisse	4	—	—			
Quittungs-Bogen.		Einz.		**Ausl. Stamm-Actien.**		
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	—	Dresden-Görlitz	4	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	—	Leipzig-Dresden	4	—
Aachen-Mastricht	4	30	—	Chemnitz-Risa	4	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—	Sächsisch-Bayerische	4	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.				Kiel-Altona	4	—
				Amsterdam-Rotterdam	4	—
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—	Mecklenburger	4	31½ B.
Pesther 26 Fl.	4	90	—			
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	34½ a ⅙ bz.			

Barometer- und Thermometerstand
bei C. F. Schultz & Comp.

Mai.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	30	337,48‴	337,87‴	338,07‴
Thermometer nach Réaumur.	30	+ 13,9°	+ 16,8°	+ 13,3°

Beilage.

Beilage zu No. 124 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Donnerstag, den 31. Mai 1849.

Deutschland.

Berlin, 30. Mai. Im Königsstädtischen Theater macht jetzt Herr Klischnigg als Affe Furore. Die National-Zeitung sagt: „Jeder Zoll an ihm ein Affe!“ — In der That bewährt Herr Klischnigg durch seine gegenwärtigen Gastdarstellungen den alten Ruf zoologischer Studien und amüsirt im „Bräutigam und Affen“ das Publikum, das sich zahlreich einfindet, um sich zur Abwechselung auch einmal an der Dramaturgie der Thierwelt zu erfreuen.

— Stadtrath **Runge** ist in Hamburg verhaftet worden. Es waren Schutzleute dort aufgestellt, welche sich jedoch nicht gleich seiner Person bemächtigen konnten, er mußte erst nach dem Paßbüreau geführt und die Erlaubniß des Senats eingeholt werden, die auch bald erfolgte.

— Das hiesige pommersche Militair ist von den demokratischen Bummlern in die Acht erklärt worden, da es seine pommerschen Hände z. B. vielfach dazu benutzt, um ihnen zu zeigen, was Neuner sind.

— Gestern hatte eine hiesige Familie eine Landpartie zu Fuß in die Gegend von Spandau gemacht. Auf dem Rückweg, als man singend und fröhlich wieder die Haide passirte und sich über die herrliche Nacht freute, traten plötzlich aus dem Gebüsch sechs zerlumpte Kerls, alle mit Knüppeln bewaffnet, von denen der Eine im Namen seiner Kameraden um milde Unterstützung bat, unter dem Vorwande, daß sie Dresdener Flüchtlinge und grausam verfolgt wären u. s. w. Die erschrockene Familie wollte erst um Hülfe rufen, als die verfolgten Demokraten unter Schwingung der Knüppel nur um 5 Thlr. baten, besann sich aber, daß in der Nähe keine Schutzmänner zu haben, und löste sich mit 2 Thlr. 25 Sgr. und den Resten an Kuchen, Butterbrod ꝛc. aus. Unter dem Wunsche, daß es in Berlin bald zum Kampfe kommen möchte, wo sie dann gewiß ihren Dank abstatten würden, verschwanden die sechs Dresdner.

— Die Kinder eines der Bewohner des Hauses Schloßfreiheit Nr. 6., 2 Knaben von 9 und 4 Jahren, spielten am Sonnabend Nachmittag auf der hinter dem Hause befindlichen Waschbank. Als später der ältere Knabe allein zurückkam, forschten die Eltern vergeblich nach dem jüngeren Kinde, von dessen Verbleiben jener durchaus nichts wissen wollte. Endlich am Montag gestand derselbe, daß der kleinere Bruder ins Wasser gefallen sei und er aus Furcht vor Strafe dies verschwiegen habe. In Folge dessen wurde im Wasser nachgesucht und das todte Kind herausgezogen, ohne daß ein Verbrechen an demselben verübt worden wäre, wie der Publicist es vermuthet. (N.Pr.Ztg.)

— In diesen Tagen erkrankten auf der Potsdamer Chaussee plötzlich etwa 60 Personen unter den Symptomen einer Vergiftung. Aerztliche Untersuchungen ergaben, daß jene Krankheitsfälle durch den Genuß von Zwieback, in dessen Mehl wahrscheinlich durch Nachlässigkeit Rattengift gekommen war, herbeigeführt worden sind. Obgleich Keiner der Kranken gestorben ist, wurde die Sache doch der Polizeibehörde übergeben.

— Die Berliner Landwehr, welche sich durch eine Menge Insubordinations-Vergehen unrühmlich ausgezeichnet hat, soll aufgelöst werden. Man wird die nicht gravirten Soldaten anderen Truppentheilen einverleiben, die Schuldigen aber vor ein Kriegsgericht stellen und in die Strafkompagnie stecken.

— Dem Vernehmen nach werden erst am 1sten Juli die Neuwahlen zur zweiten Kammer nach dem zu erlassenden neuen Wahlgesetz vorgenommen werden.

— Aus Schlesien sind heute auf der Spree roh bearbeitete, kolossale Granitblöcke angelangt, welche für das Piedestal des am Eingange der Linden zu errichtenden Monuments Friedrichs des Großen, zu dem gerade vor neun Jahren der Grundstein mit großen Feierlichkeiten gelegt wurde, bestimmt sind. Sie werden am Zeughause ausgeladen.

— Am zweiten Pfingstfeiertage verlor ein Herr in der Neuen Friedrichsstraße seine Brieftasche. Nach wenigen Schritten entdeckte er seinen Verlust, kehrte schleunig um und entdeckte die Brieftasche in den Händen eines jungen, anscheinend sehr armen Mädchens. Mit Ungestüm entriß er dieselbe ihren Händen und legitimirte sich als Besitzer, indem er ihr die vorher angegebene Summe von 850 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. in zehn Kassenscheinen à 50 Thlr., acht dito à 25 Thlr. und zwei Wechsel im Belaufe von 150 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. vorzählte. Auf die bescheidene Frage der Armen, ob ihr nicht ein kleiner Dank gebühre, entfernte sich das Subjekt eilig mit der Entschuldigung, daß er kein kleines Geld bei sich habe und zu pressirt sei, um zu wechseln. (Const. Z.)

Mannheim, 25. Mai. Gestern machte ich einen Ausflug nach Neustadt, um mich in der Rheinpfalz ein wenig umzusehen. Die fremden Zuzüge hatten sich in den letzten Tagen über alles Erwarten vermehrt. Außer den Turnern und kampflustigen Demokraten aus Hessen, Rheinpreußen, Nassau ꝛc., hätten auch die Schweiz und Elsaß zahlreiche Contingente geliefert. Der bekannte Becker aus Biel, Heinzens Busenfreund, welcher sich schon früher bei den Freischaaren-Einfällen aus der Schweiz lebhaft betheiligt hatte, und deshalb in seinem Fabrikgeschäft bankerot geworden war, führte eine Schaar herbei, welche so zerlumpt und schuftig aussah, daß selbst die provisorische Regierung Anstand nahm, sie in ihre Dienste zu nehmen. Sonst ist das gewöhnliche Kostüm der bewaffneten Abenteurer in der Rheinpfalz die blaue Blouse und ein kurzer Hut mit breitem Rande, halb Kalabreser, halb Tyroler, von grauer, schwarzer oder grüner Farbe mit rothen Bändern oder langen rothen Federn geschmückt. Die Anführer tragen zum Theil hohe, wasserdichte Stiefel, welche bis zu den Schenkeln reichen und von den Hosen wenig sehen lassen. Außer den Jagdflinten, Musketen, Pistolen und Säbeln sind Sensen, deren Sichel nach krakusischer Art aufwärts steht, und mit eisernem Bande am hölzernen Stabe befestigt ist, Lieblingswaffen dieser Freiwilligen. Vor jeder bewaffneten Compagnie marschiren einige Sensenmänner. Gleich bei meinem ersten Besuch in Ludwigshafen begegnete mir eine solche Schaar mit einem schlechten Trompeter an der Spitze, welchem zwei Männer mit Aexten und zwanzig Sensenmänner folgten. Hinter diesen eine sehr bunt gekleidete Bande von mehr als 100 Mann, welche das gemeinsame rothe Abzeichen und Schießwaffen von den verschiedensten Formen trugen. Man bemerkte Physiognomieen aller Art darunter. Neben sehr wüsten Gesichtern, deren Ausdruck von abschreckendster Rohheit, auch einige schöne Köpfe mit imposanten Bärten. Alle Stationen der Eisenbahn zwischen Ludwigshafen und Neustadt waren von zahlreichen Banden Aufständischer besetzt, deren wachsende Massen bereits eine Verlegenheit für das Land sind, denn unsere kleinen Städte und Dörfer der Pfalz sind bereits mit Einquartirung überladen. Bei Ingenheim begegneten wir einer bewaffneten Bande, welche eben im Begriffe war, einen „Pfaffen“ zu verhaften. Pfarrer Schiller soll unklugerweise die Einsetzung der provisorischen Regierung von der Kanzel herab getadelt haben, und verfällt nun dafür dem Kriegsgericht. In Neustadt gewinnt der revolutionaire Spektakel einen fast großartigen Anstrich. Alle Gassen wimmeln von den pittoresken Figuren der „Freiheitskämpfer“, worunter natürlich auch Polacken und Franzosen nicht fehlen dürfen. „Wirth und Dirnen haben's gut.“ Die Bänke der Gasthäuser werden nie leer, und wenn diese Blousenhelden sich gegen die Preußen eben so tüchtig schlagen, als sie tapfer zechen, singen und fluchen, so sind sie unüberwindlich. Auch viele regulaire Soldaten sah ich in Neustadt. Die neuavancirten Offiziere nehmen sich in ihren Soldatenröcken mit Epaulettes und Offizierkragen ziemlich possirlich aus. Auch in wirklicher Offiziers-Uniform würde man beim ersten Blick sie erkennen an der plumpen Gestalt und dem unbeholfenen Benehmen. Die einberufenen Rekruten waren noch nicht uniformirt und bewaffnet, sondern trugen Jacken oder Blousen und derbe Knittel. Ueber das Resultat meiner Erkundigungen bei Männern, welchen das Schauspiel in der baierischen Rheinpfalz nur halb gefällt, nächstens mehr. Landau ist fortwährend von 5000 Mann blokirt, und der Mangel an Lebensmitteln soll bereits fühlbar sein. Uebrigens hat sich die dortige Besatzung keinesweges aufgelöst, wie ein Schreiben der „Allgemeinen Zeitung“ irrig meldete. Die größere Hälfte von der Mannschaft der in der Festung liegenden zwei Regimenter ist bei ihren Offizieren geblieben, und begrüßte die anrückenden „Freiheitsmänner“ mit Kartätschen. Kommandant Blenker, den seine Frau in Mannskleidern als Adjutant begleitete, war bei seinem Ueberrumpelungsversuche nicht glücklich. Deshalb wollen auch schon manche in ihm einen verkappten Verräther wittern. Ich glaube, daß nie eine Revolution war, wo man nicht über „Verrath“ geschrieen, wenn die Sache krumm ging. (D. Ref.)

Frankfurt a. M., 28. Mai. Die öffentliche Spielbank zu Bad Homburg wird zwar vor der Hand nicht mehr ausgebeutet, dagegen aber haben die früheren Unternehmer daselbst ein sogenanntes Spielcasino errichtet, zu welchem die Eintrittskarten gegen Hinterlegung von einer Summe von 150 Fcs. verabfolgt werden. (N.P.Z.)

Niederlande.

Maastricht, 26. Mai. Herr von Scherpenzeel-Heusch, der Abgeordnete für Limburg in Frankfurt, hat nach Niederlegung seines Mandats an seine Wähler ein Schreiben gerichtet, worin er ihnen erklärt, es sei für Limburg jetzt jedenfalls das Beste, sich eng an Holland anzuschließen, da in Deutschland ein Kampf zwischen dem Absolutismus der Fürsten und der socialen Republik ausgebrochen sei. Seine früheren Anhänger sind so erbittert gegen ihn, daß auf sein Ansuchen Militair zu seinem Schutze nach Venloo beordert worden ist.

Frankreich.

Paris, 25. Mai. Wir müssen auf den Gegenstand unserer letzten Mittheilung zurückkommen, da er für Deutschland noch von größerem Interesse als für Frankreich ist. Die National-Versammlung hat am 23. die vom General Cavaignac gestellte Tagesordnung angenommen. An sich hat dieselbe eigentlich wenig Bedeutung, hält man sie mit der zusammen, die genau ein Jahr vorher, am 24. Mai 1848, angenommen ward, und der Regierung so zu sagen, zur Pflicht machte, Italien von der österreichischen Herrschaft zu befreien, Palermo herzustellen und mit Deutschland einen Bruderbund zu schließen, und erwägt man, wie die Regierung diese ihr gestellte Aufgabe gelöst hat, dann verliert die vorgestrige Tagesordnung vollends alle Bedeutung. Allein eine genauere Würdigung ihres Inhalts und der Zustände, unter welchen sie eine Bedeutung erhalten könnte, wird herausstellen, daß man nicht ohne Gefahr für Deutschland sie unbeachtet lassen darf, da sie durch ihren positiven Inhalt von der Tagesordnung des vorigen Jahres, die genau besehen nichts als eine leere Phrase war, weit verschieden ist. In der einen Tagesordnung bezeichnete die National-Versammlung der Regierung eine Art politischen Programms, woraus man machen konnte, was man wollte, oder auch nichts machen konnte, wozu sich die Regierung entschloß, und was die Nationalversammlung stillschweigend billigte. Die vorgestrige Tagesordnung aber schreibt weniger eine Politik, als Maßregeln vor; sie verpflichtet die Regierung, „in Folge der Truppenbewegungen in Europa, welche die Freiheit und die inneren und äußeren Interessen der Republik gefährden können, zu ihrem Schutze die nöthigen Maßregeln zu treffen.“ Ein solcher Beschluß kann von der Regierung nicht völlig unbeachtet bleiben, sie muß ihn in der einen oder andern Weise so zu sagen zur Wahrheit machen, und wenn sie sich auch nicht sehr damit beeilen wird, läßt sich doch mit Bestimmtheit voraussetzen, daß sie irgend eine Maßregel betreffen werde, — die Aufstellung einer Armee am Rhein. Nur ist die Aufstellung einer Armee am Rhein weit drohender für Deutschland als die Aufstellung einer Armee an den Alpen war. Die Franzosen haben keine große Sehnsucht, ein Stück Italien zur Beglückung der Italiener zu erobern; während ihre Bruderliebe für die Rheinländer bei weitem lebhafter ist. Die Theorie der natürlichen Grenzen, besonders in dieser Richtung, schlummert zwar seit einiger Zeit bei den Franzosen, würde bei der ersten besten günstigsten Gelegenheit aber so lebhaft als je mit all den sich daran knüpfenden Rheingelüsten erwachen. Die gegenwärtigen traurigen Zustände am Rheine aber könnten leicht in kurzer Zeit als eine günstige Gelegenheit und die Gegenwart der Russen in Ungarn als den Vorwand, sie zu benutzen, erscheinen. Selbst eine aus der gemäßigten Partei hervorgegangene Regierung könnte in Versuchung kommen, Deutschland auf seinem Gebiete einen

wenn auch verbetenen, Schutz gegen die Russen zu bieten. Bei der bevorstehenden Schwierigkeit im Innern wäre sogar ein solcher Ausflug über den Rhein eine Art Wetterableiter dieser Verlegenheiten. Diese Gefahr für Deutschland wird aber noch drohender, im Falle die Bergpartei auf eine oder die andere Weise hier zur Gewalt käme. Ihr letzter Wahlsieg, der sie vollends trunken macht, läßt voraussehen, daß sie auf eine oder die andere Weise nach der Gewalt streben wird. Eine extreme Partei wie diese, die, wenn auch in der Minorität, noch stark genug vertreten ist, um durch Einschüchterung der Majorität oder durch den Druck von Außen die Gewalt an sich zu reißen, begnügt sich nicht mit der mehr oder minder unfruchtbaren Rolle einer konstitutionellen Opposition. Es ist unter den obwaltenden Umständen nicht unmöglich, daß sie, wenn auch nur für eine kurze Zeit, zur Gewalt gelange, dann aber ist es gewiß, daß sie vor Allem ihr Programm der bewaffneten Propaganda zur Wahrheit machen und der am Rhein stehenden Armee den Befehl, die Grenzen zu überschreiten, übermachen würde. Auf alle diese Möglichkeiten gefaßt zu sein, ist die Pflicht derjenigen Fürsten, die Deutschlands Grenzen zu schützen jetzt die Macht haben, — ihnen kommt es zu, einer französischen Armee sofort eine deutsche am Rhein gegenüber zu stellen.

— Bei der Alpenarmee gehen bedeutende Bewegungen vor sich. Man schreibt aus Chatory, daß das Lager von Montessuy aufgehoben werden wird und daß die daselbst befindlichen Truppen zur Bildung eines Beobachtungsheeres am Rhein verwendet werden sollen.

Großbritannien.

London, 25. Mai. (Sitzung des Oberhauses.) Gleich zu Anfang der Sitzung wurde das Haus in ungewöhnliche Heiterkeit versetzt durch eine persönliche Bemerkung des Lord Brougham, welcher den Inhalt eines Briefes von Signor Manzoni mittheilte; wodurch derselbe nicht allein Lord Brougham, sondern auch alle übrigen Lords des Oberhauses auffordert, sich mit ihm zu duelliren. Es stellte sich heraus, daß der Brief ein von böswilliger Hand untergeschobener war.

Im Verlauf der Sitzung erhob sich ein äußerst heftiger Streit zwischen Lord Brougham und dem Marquis von Breadalbane. Lord Brougham hatte bemerkt, er könne seine Besorgniß nicht unterdrücken über die massenweise stattfindendenden Excursionen der Engländer nach Paris; es werde von den Journalen über das Betragen dieser Herren in der französischen Hauptstadt in einer Weise gesprochen, als ob zwischen ihnen und einzelnen Parteien der Republik ein politischer Verkehr stattfinde. Dagegen müsse man sich verwahren; es müsse erklärt werden, daß die sich in Paris aufhaltenden Engländer durchaus nicht als Deputationen irgend einer Partei, sondern lediglich als Abenteurer zu betrachten seien 2c. 2c.

Der Marquis von Breadalbane sprach in sarkastischen Ausdrücken dem edlen Lord das Recht ab, sich irgendwie um die englischen Unterthanen, sie möchten reisen, wohin sie wollten, und treiben, was sie wollten, sofern sie sich in den Schranken des Anstandes und Gesetzes hielten, zu bekümmern.

Lord Brougham erwiederte; ein Wort holte das andere und es entstand ein förmlicher Skandal, der erst durch den gegen Lord Brougham ergangenen Ordnungsruf beigelegt wurde.

Der Marquis vnn Lansdowne trug auf Vertagung des Hauses bis zum 4. Juni an.

Vermischte Nachrichten.

Berent, 15. Mai. In der letztvergangenen Nacht sind hier scheußliche Verbrechen verübt worden; der Gutsbesitzer August von Laszewski zu Lorenz, 1½ Meile südwestlich von Berent, ist meuchlings in seinem Bette von dem Hofe her durchs Fenster erschossen worden. Er war Nachts 11 Uhr von einem Besuche, welchen er einem nahe wohnenden Freunde v. Piechowski abgestattet hatte, zurückgekehrt, hatte sich sofort insBett gelegt, das Licht ausgelöscht und empfing wahrscheinlich die meuchlerische Kugel, als er eben entschlafen war. Der Schuß hatte zunächst eine Fensterscheibe zertrümmert, war über das Bettgestell der schlafenden Frau von Laszewska gegangen und hatte so die Brust des unglücklichen Laszewski erreicht. Der Ermordete hatte seinen sämmtlichen Pächtern gekündigt und sie nach Ablanf der Pachtzeit, da sie nicht gutwillig abzogen, exmittiren lassen. — Ferner ist der Kauffmann Isaac Wolff hieselbst mittelst Einbruchs in seinen Laden an barem Gelde, Tuchen und Seidenwaaren sehr empfindlich bestohlen worden. Der Schaden beläuft sich nach oberflächlicher Berechnung auf beinahe 2000 Thaler; darunter 135 Thlr. baares Geld.

Das Loos eines Auswanderers in Süd-Australien.

„Bleibe im Lande und nähre dich redlich." Dies alte Gotteswort möchten wir Allen zurufen, welche jenseits der großen Wasser eine neue Heimath und in ihr das goldene Glück suchen. „Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen, auf Gott vertraut und die gelenke Kraft, der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth." Hat man gesunde Gliedmaßen und soviel Verstand als nöthig ist, und den redlichen Willen, seine Körper- und Geisteskräfte anzuwenden, und weiß man sich ein wenig in Menschen zu finden, so braucht man nicht in der Fremde den Knecht Andrer zu spielen. Ohne Geld läßt sich nirgends etwas anfangen, auch nicht in Amerika und Australien. Geld aber, Geduld, Vernunft und Zeit macht überall möglich die — Unmöglichkeit. Wie sehr die sich täuschen, die meinen in der neuen Welt Ersatz für Alles, was sie daheim verlassen, zu finden, davon sind uns die schlagendsten Beweise zugegangen. Dennoch findet alljährlich eine immer großartiger sich gestaltende Völkerwanderung nach der andern Erdhälfte Statt, Tausende werden zum Opfer ihrer Gewinnsucht, ihres Irrthums, ihrer Verzweiflung, im glücklichsten Falle sie im Schweiße ihres Angesichts arbeiten müssen, wie bei uns fast kein Tagelöhner. Wollten sie hier jene Kraft aufbieten, wieviel besser könnten sie es haben. Wir sind durch die zuvorkommende Güte des Herrn Empfängers in den Stand gesetzt, den Brief eines Auswanderers seinem wesentlichsten Inhalte nach mitzutheilen. Mögen Alle daraus lernen, am meisten aber die, welchen der vaterländische Boden unter den Füßen brennt, und die danach lechzen, sich in das Unglück eines überall bedrohten, an Entbehrungen aller Art reichen Lebens in der neuen Welt zu stürzen.

Bugle Ranges Paddock bei Maclesfield via Adelaide
in Süd-Australien, den 24. August 1848.

Lieber Fritz!

Unsere glückliche Ankunft in Port Adelaide wird Euch Allen Bruder Gustav s. Z. mitgetheilt haben, und würde ich schon längst etwas haben von mir hören lassen, wenn ich nicht etwas Bestimmtes über unsere Lage und Aussichten hätte sagen wollen, auch sehnt sich das Herz wohl nach Mittheilungen an die, welche einem theuer sind. Als mir alle Hoffnung benommen war, in Sachsen zu bleiben, ebenso bei Euch mir eine Carriere zu bilden, woran ich auch wohl einen Theil der Schuld trage, da so vieles auf mich einstürmte, wodurch ich zu leidenschaftlich wurde, kam der schon längere Zeit in mir aufgetauchte Entschluß, Europa zu verlassen, bei mir zur Reife. — Ich beginne diese Zeilen mit unserer Abreise, die am 1sten Juli festgesetzt war, aber sich bis zum 25sten verzögerte, an welchem Tage wir Bremer Rhede verließen. Der „Herrmann von Beckerath" war ein schmuckes Barkschiff, doch brachte es uns erst am 28sten in See; am 3ten August sahen wir die englische Küste bei Dover und sagten nach stürmischer Fahrt durch den Canal am 15ten der europäischen Küste Lebewohl. Am 19ten passirten wir die Azorischen Inseln, den 23sten die Capverdischen und segelten bei schöner Briese und dem prächtigsten Wetter, obgleich der afrikanischen Küste einmal sehr nahe, unsern Cours nach Rio Janeiro. Den 13ten September passirten wir die Linie, wurden tüchtig getauft und sahen am 25sten Cap Frio, die Küste von Süd-Amerika. Am 26sten segelten wir in den Hafen, Dir aber den Eindruck zu beschreiben, den der Anblick des Golfs von Rio hervorruft, ist meine Feder zu schwach, ich habe viel gesehen, aber womit sollte ich die Lage dieser Stadt vergleichen. — Daß wir uns alle danach sehnten, etwas Frisches zu genießen, könnt Ihr wohl denken, und benutzten wir daher gerne das Anerbieten des Capitains, schon am andern Morgen zur Stadt zu fahren, welche uns aber bald zum Ekel wurde, da das Innere derselben nicht den bei der Einfahrt gehegten Erwartungen entspricht. Mit einigen Bekannten machte ich mehrere Exkursionen ins Innere, da unser Schiff Wasser u. Ballast einnehmen mußte, wozu 14 Tage erforderlich waren. Wohl Jedem drängt sich der Wunsch auf, in diesem Tropenlande leben zu mögen, wenn es von einem andern Volke bewohnt wäre, denn diese Blüthenpracht der Bananen, Apfelsinen, Caffee-Stauden, genug aller schönen Pflanzen, die fast in der ganzen südlichen Welt wachsen, läßt sich nicht beschreiben. Traurig war der Abschied, da wir noch einen derben Weg bis zum Ziele unserer Reise zu machen hatten, doch sehnte sich auch wieder Jeder, den Ort der Bestimmung zu erreichen. Unsere Abreise geschah am 8ten Oktober. Am 22sten segelten wir bei der Insel Tristan da Cunha vorüber, nachdem wir das Cap der guten Hoffnung nur auf circa 20 Meilen Distance passirt hatten. Von hier ab hatten wir eine schlechte Reise, denn es stürmte fast fortwährend und es gingen verschiedene Segel verloren. Vornämlich zeichnete sich der Geburtstag meiner lieben Schwester aus, denn nachdem schon Mars- und Bramsegel über Bord waren, legte sich unser Schiff so um, daß es nicht mehr steuern wollte und am Abend wurde es so toll, daß ich nur mit Gefahr in die Kajüte kommen konnte, um von meiner guten Frau Abschied zu nehmen. Die Gefahr ging aber vorüber, doch hätte mich der Tag noch beinahe in jene Welt spedirt, denn als ich zu meinen Kindern wollte, kam eine solche Sturzsee über, daß ich von Back- nach Steuerbord geschleudert und mit dem Kopfe so hart gegen die Schanzkleidung geworfen wurde, daß man mich ohne Besinnung in die Kajüte des Steuermannes brachte. Nachdem ich wieder zur Besinnung kam, fand ich zu meinem Leidwesen, daß ich mir zwei Zähne ausgefallen, muß aber immer von Glück sagen, daß die Sache so ohne Folgen vorübergegangen. Am 18ten November segelten wir zwischen den Inseln St. Paul und Amsterdam durch und erblickten endlich am 13ten Dezember, 8 Uhr Morgens, die Südseite der vor Neuholland liegenden Insel Kangaroo, um am 14ten Dezember in den Golf von St. Vinzent einzulaufen. Den 17ten erreichten wir die Rhede von Port Adelaide und gingen am 18ten bei diesem Ort vor Anker. Einmal mit einem Fuße am Land, war der lange Weg von 18,000 engl. Meilen vergessen, und wer an Land kam, eilte in ein Public House, um sich zu erfrischen. Ich ließ mir einen Topf Kartoffeln in der Schaale kochen und verzehrte selbige mit großem Appetit, die andern nicht um ihre Braten beneidend, denn diese hatte ich am meisten entbehrt. So weit waren wir nun Gott sei Dank gekommen, ich sage Gott sei Dank, denn eine solche Reise im Zwischendeck und vornämlich auf dem „Herrmann von Beckerath" zu machen, ist zu schauderhaft. Froh war ich, daß ich doch meine gute Frau in der Cajüte hatte, denn eine anständige Frau konnte es unten nicht ertragen. Die Läuse haben uns beinahe aufgefressen, die Kost war unter aller Würde schlecht und nicht zureichend, ebenso das Wasser, und der Dunst im Zwischendeck, wie es bei 268 Personen zu erwarten stand, oft in der heißen Zone zum Ersticken. Nachdem wir unsere Sachen am Bord regulirt hatten, ging es zur Stadt Adelaide, die keinen üblen Eindruck macht, da sie sehr regelmäßig und auf gehoffte künftige Größe erbaut ist. Es ist zu bewundern, daß eine Colonie in den 12 Jahren eine solche Hauptstadt aufzeigen kann, denn die Hauptstraße entbehrt durchaus nicht die feinen Läden europäischer Städte. Da der Aufenthalt in der Stadt zu kostspielig war, hielten wir uns nur einen Tag auf und bezogen ein niedliches Häuschen auf dem Lande, 4 engl. Meilen davon entfernt, mit S. zusammen. Ein ganz kleines Stübchen genügte für uns, denn wir beabsichtigten so bald als möglich etwas zu unternehmen. Doch wie Vieles ändert sich im Leben, S. verlor 2 Kinder, seiner Frau mußte der rechte Arm amputirt werden, ein Freund und Reisegefährte starb uns, verschiedene Ansichten über weiteres Fortkommen bildeten sich und so war das Ende vom Liede, daß Jeder für sich sorgte. (Fortsetzung folgt.)

Officielle Bekanntmachungen.

Die Inhaber von Empfangsberechtigungen über Einzahlungen zur freiwilligen Staats-Anleihe werden erneuert aufgefordert, die ihnen gegen Ablieferung dieser Empfangsbescheinigungen auszuhändigenden Schuldverschreibungen mit den dazu gehörigen Zins-Coupons von derjenigen Kasse recht bald in Empfang zu nehmen, bei welcher sie die Einzahlung bewirkt haben, da die schleunige Beseitigung dieser Angelegenheit statt finden muß.

Stettin, den 23sten Mai 1849.

Königliche Regierung; Kassen-Verwaltung.
gez. Heim.

Auktionen.

Nachlaß-Auktion am 2ten Juni c., Vormittags 9 Uhr, kleine Domstraße No. 782, über Uhren, Damenkleidungsstücke, Leibwäsche, Leinenzeug, Betten, verschiedene Möbel, Haus- und Küchengeräth.

Reisler.

Verpachtungen.

Zwei am Damm'schen Wege belegene Hauswiesen sind billig zu verpachten. Ein Näheres Schulzenstraße No. 336.